



## Ihr werdet zu Pilgern geweiht

Predigt bei der Priesterweihe von Jakob Stichlberger, Alex Bukenya Matovu, Nichodemus Chukwunonso Okoye und Valentine Chinedu Okpalanochikwa

28. Juni 2025, Mariendom Linz

### Liebe Weihekandidaten Jakob, Alex, Nichodemus und Valentine!

Wie geht's? Das ist eine alltägliche Frage, die wir einander stellen. Es geht gut, recht gut, halbwegs gut, ausgezeichnet oder einfach schlecht. Es geht gar nichts mehr. Ich stehe an. Wir stehen als Kirche mit unserer Amtstheologie daneben ...! Mit dem „Gehen“ drücken wir den Gang des Lebens mit Gelingen, mit Scheitern, mit Höhen und Tiefen, mit den Wegen, Umwegen, Irrwegen und Abwegen aus.

Wo ist mein Platz? So fragen wir manchmal bei einer Veranstaltung. Oder: Da habe ich keinen Platz, d. h. ich bin nicht erwünscht, ich bin nicht willkommen. Ich werde nicht gebraucht und gehöre nicht dazu. Junge Leute, auch junge Priester brauchen zu einem erfüllten Leben einen Lebensplatz. Es ist eine Verankerung im Leben mit wichtigen Bezugspersonen, mit wichtigen Tätigkeiten, mit dem Wissen um Zugehörigkeit. „Du kannst etwas! Wir brauchen dich! Du gehörst dazu!“ Wo ist der Platz der Kirche? Wo steht die Kirche? Sie steht an der Seite, sie assistiert Menschen. Seelsorge ist z. B. für Don Bosco Assistenz, Da-Sein für und Dabei-Sein mit jungen Menschen.

Wo ist der Platz des Priesters? Was ist seine Rolle? Früher war ein Priester im Mühlviertel der „Herr“, im Traunviertel der „Freund“, im Hausruckviertel der „Bruder“ und im Innviertel der „Knecht“. Da gibt es durchaus Geländespiele und auch Machtkämpfe. Wir brauchen keine „Podestpriester“ und auch keine „Podestlaien“ (Kardinal Schönborn). Jakob, Alex, Nichodemus, Valentine, ihr werdet heute nicht gegen andere geweiht. „Der Katholizismus ist ... die einzige Wirklichkeit, die, um zu sein, es nicht nötig hat, sich *entgegenzusetzen*, also alles andere als eine ‚geschlossene Gesellschaft‘. ... Die Kirche ist überall zu Hause und jeder soll sich in der Kirche zu Hause fühlen können.“ (Henri de Lubac) Das Zweite Vatikanische Konzil bestimmt die Identität der Kirche von Christus her als eine Identität in Kommunikation und Dialog. Es wäre ein großes Unglück, den Katholizismus *gegen* jemanden gelernt zu haben oder das eigene Amt *gegen* andere zu leben. Ihr werdet heute nicht gegen bestimmte Leute geweiht, sondern für sie!

Wo steht die Kirche? So wurde ich von einem Journalisten gefragt. Meine Antwort: Der Ort der Kirche ist nicht einfach ein statischer Raum, sondern ein Weg, ein Prozess. Auf dem Weg der Pilgerschaft gilt es miteinander zu feiern. Ihr werdet zu Pilgern geweiht. Im Weg drückt sich die Unruhe und die Sehnsucht des Menschen nach Gott aus (homo viator). Jesus ist der Weg schlechthin (Joh 14,6). Freilich: Wir sind mit unterschiedlichen Des-Orientierungen und Antrieben unterwegs. Wir sind Pilger, aber auch Vagabunden, Umherirrende, Getriebene, Vertriebene, Flüchtlinge, Migranten ... und das gilt auch für den priesterlichen Dienst.

### Primizsprüche

Valentine Okpalanochikwa – „*Zeige mir, HERR, deine Wege, lehre mich deine Pfade*“ (Ps 25,4)

Jakob Stichlberger – „*Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich*“ (1 Kön 19,7)

## Wo ist mein Platz?

In der Turmkapelle des Brixener Doms in Südtirol befindet sich ein Fresko eines „allsehenden Christus“. Wohin immer sich der Betrachter in der Turmkapelle bewegt, er wird von Christus angesehen. Im Menschen Jesus Christus wird das Antlitz Gottes sichtbar. Nikolaus Cusanus schreibt im 15. Jahrhundert zum „allsehenden Christus“: „Und weil das Auge dort ist, wo die Liebe weilt, erfahre ich, dass Du mich liebst. Dein Sehen, Herr, ist Lieben, und wie dein Blick mich aufmerksam betrachtet, dass er sich nie abwendet, so auch deine Liebe. Soweit Du mit mir bist, soweit bin ich. Und da dein Sehen dein Sein ist, bin ich also, weil du mich anblickst. Indem du mich ansiehst, lässt du, der verborgene Gott, dich von mir erblicken. Und nichts anderes ist dein Sehen als Lebendigmachen.“<sup>1</sup>

### *Primizsprüche*

Nichodemus Okoye – „*Meine Gnade genügt dir*“ (2 Kor 12,9)

Alex Bukenya Matovu: *Hier bin ich, sende mich* (Jes 6,8)

Sendung wozu? Dass die Gotteskindschaft gewährte Gabe, Geschenk, Gnade ist, ist *Peter Handke* klar geworden, als er feststellen musste, dass selbstbezogene Introspektion nichts bringt, dass sie ins Leere führt: *Was bin ich in meinem innersten Inneren? – „Kind Gottes“ (so sage ich; zuerst dachte ich allerdings: „Nichts“)*.<sup>2</sup> – Jesus ist der eine Sohn Gottes, der uns zu Kindern Gottes macht (Röm 8,14-17; Gal 3,26; 4,5).

Diese Würde und die Bejahung, die Anerkennung lassen sich nicht durch Schuften erpressen, nicht produzieren, nicht durch unser eigenes Tun herstellen. Der überfordernde Leistungsgott ist ein Versucher unserer Zeit. Auch wenn Gott offiziell abgesetzt oder vergessen ist, geht es mit der Leistungsmentalität genauso weiter. Und ein isoliertes Leistungs- und Erfolgsdenken, der Kult der Tüchtigkeit verkehrt sich in Rücksichtslosigkeit. Leben in der Spur Jesu ist nicht primär Vergatterung oder Befehl, sondern Geschenk. Es ist dem christlichen Glauben eigen, dass sich in ihm der Mensch von Gott unbedingt erwünscht weiß. Im Glauben lässt sich der Mensch von Gott sagen, was er nicht einfach selbst einreden und nicht durch die eigene Sehnsucht, nicht durch Machen, Leisten, Grübeln oder Denken erreichen kann, nämlich von Gott gutgeheißen zu werden. Das ist der kategorische Indikativ des christlichen Glaubens (1 Joh 4,1; 2 Kor 1,20). Sich selbst von Gott lieben zu lassen, befreit aus dem Teufelskreis der Selbstüberhebung und der Selbstverachtung, befreit vom Gotteskomplex und vom Mittelpunktswahn. Was bin ich im Innersten meines Inneren?

---

<sup>1</sup> Nikolaus von Kues, *De visione Dei/Die Gottesschau*, in: Philosophisch-Theologische Schriften, hg. und eingef. von Leo Gabriel. Übersetzt von Dietlind und Wilhelm Dupré, Wien 1967, Bd. III, 105-111.

<sup>2</sup> Peter Handke, *Am Felsfenster morgens (und andere Ortszeiten 1982 – 1987)*, Berlin 2019, 78.

## Sendung wozu?

Die Kirche ist von ihrem Selbstverständnis her „in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (Lumen Gentium 1). Wozu hat Jesus seine Jünger berufen? So habe ich in dieser Woche Kinder gefragt. Dass sie seine Freunde werden, war die Antwort! Dazu feiern wir Eucharistie. Und das ist der Dienst der Versöhnung als unabdingbarer Grundauftrag von Priestern und aller Christen. Das Ziel der Eucharistie ist der Aufbau der Kirche (Thomas von Aquin). Ihr werdet geweiht, dass Ihr Netzwerker werdet, Freundschaften fördert, Beziehung stiftet, Gemeinschaft belebt. Viele fühlen sich allein gelassen, im Stich gelassen. Gerade in Zeiten der Einsamkeit und des Alleinseins ist die „Diakonie der Gemeinschaft“ gefragt. Wozu werdet ihr geweiht? Damit mehr Liebe und mehr Gemeinschaft in die Welt kommt.

+ Manfred Scheuer

Bischof von Linz